



12. Kapitel.

Die beiden Brüder.

Es war ein schöner Morgen im Monat März, ein Sonnabend war es und der Tag des heiligen Eustachius. Die Sonne schien hell und lachend zum Fenster hinein und gerade Johannes Frollo in seinem Junggesellenquartier auf das Bett, so daß er schließlich von dem hellen Schein aufwachte. Er rieb sich die Augen und drehte sich noch ein paarmal hin und her, gähnte und streckte sich, schließlich aber erhob er sich doch aus den Federn, wusch sich und schlüpfte in die Kleider. Er hatte sich am Abend vorher lange herumgetrieben und seine Glieder waren wie zerschlagen, aber was noch schlimmer war als die Müdigkeit der Glieder, war die Leere der Taschen. Seine Geldbörse gab beim Daraufklopfen keineswegs den angenehmen, metallischen Klang, wie ihn der junge Student so liebte, und auch die Hosentasche konnte er umkehren, ohne daß ein roter Heller herausfiel.

„Ach, Du arme Börse,“ sagte er und warf die Geldtasche von einer Hand in die andere, „Du bist so leicht wie ein Stück Watte und mager wie ein altes Weib.“

Traurig steckte er sie in die Tasche und sah sich im Zimmer um, ob er nicht irgend was von Geld oder Gelbeswert erblickte, aber nichts war zu sehen, verdrossen zog er sich an, stülpte den Hut auf und schlenderte durch die Straßen. Aber der Tag verging ihm in sehr trüber Stimmung.

Am Nachmittag war er derart mißgestimmt, daß er sich einsam in seinem Zimmer einschloß. „Es bleibt mir nichts übrig,“ seufzte er schließlich, „ich muß mich wieder einmal an meinen Bruder wenden. Wenn ich auch da eine Strafpredigt stets für umsonst dazu bekomme, so rückt er doch stets wenigstens ein paar lumpige Gulden heraus. Also auf, zu Claudius!“

Dieses einmal beschlossen, stieg er pfeifend die Treppe hinab und schritt durch die Straßen nach der Notre-Dame zu. Seine Laune war jetzt bereits viel besser, unterwegs sah er sich jedes hübsche Mädchen